

Frauenkongress in Berlin : 13. bis 18. Juni 1904 : [Fortsetzung]

Autor(en): **C.C.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

niemand sich nur an ein Instrument hinsetzen kann, um darauf zu spielen, noch weniger könnte er das verdorbene Instrument wieder in Stand setzen ohne gründliche Kenntnis desselben. Kenntnis der normalen Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der Vorgänge in demselben sind die Voraussetzung zum Verständnis der Krankheit, nur längere Studien können zu diesem Ziel führen. Ihr habt Recht, hohe Anforderungen an diejenigen zu stellen, denen Ihr das Wohl Eurer Lieben anvertraut, darum treffet sorgfältig Eure Wahl und verlangt von ihnen vor allem auch, dass ihnen die Erkenntnis, welche uns heute zugänglich ist, bekannt sei.

Frauenkongress in Berlin.

13. bis 18. Juni 1904.

Die allgemeinen Abendversammlungen.

I.

Neben den offiziellen Sitzungen der vier Sektionen, morgens von 9—1 Uhr, hatte der Vorstand noch Abendversammlungen veranstaltet, in denen die hervorragendsten Vertreterinnen der Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern Vorträge hielten. Die Organisation war auch hier eine vorzügliche, und der einzige berechtigte Einwand könnte nur der sein, dass »Zuviel des Guten« geboten wurde, denn vor 11 Uhr kam man selten zum Schluss, was nach den Leistungen des Tages keine Kleinigkeit war, zumeist für die unermüdeten Leiterinnen des Ganzen, die vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein mit anerkennenswerter Energie ihres Amtes walteten.

Die erste Versammlung »Ueber den Stand der Frauenbewegung in den verschiedenen Kulturländern«, Montag 13. Juli, abends 8 Uhr, wurde durch Frau *Helene von Forster* eröffnet, die in kurzen markanten Worten auf die grossen Gedanken hinweist, welche die Frauen aller Nationen und Länder hier zusammenführt zu gemeinsamer Arbeit für die *Zukunft der Frau*.

Frl. A. Pappritz als erste Referentin spricht in ausgezeichneter Weise über den Stand der Frauenbewegung in Deutschland, wo sich leider der Kampf zwischen den Geschlechtern immer mehr zuspitzt, trotzdem er keine Naturnotwendigkeit ist und nur allmählig sich entwickelte. Mit der fortschreitenden Entwicklung wuchs der Intellekt des Mannes, während die Frau durch die engen Grenzen ihrer Tätigkeit zu grösserer Inferiorität herabsank, die dann allmählig zum Dogma wurde, das nur durch einen völligen Umschwung der heutigen Verhältnisse aufgehoben werden kann. Vor allen Dingen tut den Frauen überall eine bessere Erziehung not und darum ist eine der ersten Forderungen vollständig gleiche Schulbildung beider Geschlechter, um alle Frauen zur Arbeit auf allen Gebieten des Lebens zu befähigen, denn nur durch Lernen und Dienen soll man zum Lehren und Herrschen kommen. Soziale Arbeit auf allen Stufen soll das Arbeitsfeld der Frauen von nun an sein, aber nicht mehr nur als Handlanger unter männlicher Leitung, sondern frei und selbständig in führender Stellung. Ebenfalls eine wichtige Aufgabe ist die Betonung gemeinsamer Interessen der bürgerlichen Frau mit der Proletarierin, wodurch eine Solidarität geschaffen wird zum Segen der ganzen Frauenbewegung.

Mit grossem Mut schilderte *Frl. Pappritz* die schauerlichen Folgen der sexuellen Abhängigkeit der Frauen und wie einzig die Forderung *gleicher Moral für beide Geschlechter* hier Abhilfe bringen könne und werde, weshalb die Frauenbewegung auf diesen Punkt alle Kräfte einsetzen muss.

Freilich werden all diese Forderungen erst Geltung gewinnen, wenn die Frauen teil haben werden an der Gesetzgebung und daher das allgemeine und unablässige Streben nach politischer Gleichberechtigung, ob auch das Ziel noch sehr ferne ist, wie wir es ja eben erst wieder gesehen haben.

Mit diesem Hinweis auf den bekannten Beschluss des Reichstages betreffend Nichtzulassung von Frauen in die Kaufmannsgerichte schloss die Rednerin ihren ausgezeichneten Vortrag.

Mrs. Wood-Swift, Präsidentin des amerikanischen Frauenbundes, referiert (englisch) über die Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wobei sie lobend erwähnt, dass beim ehelichen Güterrecht vollständige Gleichstellung der Gatten besteht.

Mrs. Willoughby-Cummings aus Kanada berichtet, dass bei ihnen durch das Zusammenstehen der Frauen eine Zentralisation der Schulen herbeigeführt wurde und Fabrikinspektorinnen und weibliche Anwälte Anstellung fanden. Hauptziel ist aber die Erhaltung des mühsam errungenen Stimmrechtes in seinem vollen Umfange. Die Rednerin, eine sehr sympathische Erscheinung, lädt den Kongress in freundlichster Weise ein, die nächste Versammlung in Kanada abzuhalten.

Reges Interesse erregt die nächste Referentin. *Mrs. Mary Church-Terrell*, Ehrenpräsidentin des Nationalvereins farbiger Frauen in Washington, mit sichtbarlich afrikanischem Typus, wenn auch heller Hautfarbe, erzählt in gutem Deutsch von der Sklavenbefreiung in Amerika, erinnert an das unsterbliche Verdienst der Beecher-Stowe als Verfasserin von Onkel Tom's Hütte, deren Grossnichte heute unter uns auch wieder ruhmvoll tätig ist*). *Mrs. Terrell* ist ein sprechender Beweis für die Intelligenz ihrer Rasse, deren Erfolge auf allen Gebieten der Wissenschaft sie aufzählt und dabei in herzlichen Worten den amerikanischen Frauen dankt für die Hilfe, die sie ihren farbigen Schwestern angedeihen lassen.

Baronesse Gripenberg aus Finnland führt ebenfalls in deutscher Sprache vor, was in ihrem Lande geschieht, wobei sie lobend der Unterstützung hochherziger Männer gedenkt, mit deren Hilfe es gelungen, den Stand der Schulen zum ersten aller skandinavischen Länder zu heben.

Frau *Prof. Fava-Parris* aus Italien gibt in gutem Französisch ihr Referat ab. Auch in ihrem Lande geht das Streben der Frauen in erster Linie nach Verbesserung der Schulen, die in erfreulicher Weise vorwärts schreitet. Es gibt viel gemeinsame Schulen für beide Geschlechter, viel Lehrerinnen an staatlichen und städtischen Anstalten. Auch das Universitätsstudium steht den Frauen frei, wird vielfach benutzt, und in Kunst und Wissenschaft zeigt sich »la force de l'âme féminine des Italiennes«.

Frl. Ylva Sulyok aus Budapest schildert die Frauenbewegung in Ungarn, der es gelungen, den Frauen die medizinische und philosophische Fakultät zu eröffnen und ihnen nach Absolvierung der Studien staatliche Anstellung zu verschaffen. Die Dame schliesst mit der humoristischen Bemerkung, dass in Ungarn dem Geiste kein Geschlecht zugesprochen wird, wenn er nur vorhanden sei. Den Schluss des Abends bildet ein Vortrag von

Mrs. Musäus Higgins aus Ceylon über ihre 13jährige Arbeit unter den Singhalesenkindern, der so interessant war, dass die Versammlung, trotzdem es schon sehr spät war, aufmerksam zuhörte. Frau Forster hatte bei den ersten Rednerinnen in weiser Berechnung der Zeit ihre mahnende Glocke ertönen lassen, aber das eifrige Publikum wollte auf kein Wort von *Frl. Pappritz* und *Mrs. Church-Terrell* verzichten und bejahte freudig, als die Vorsitzende warnend fragte: Werden Sie denn aber auch aushalten bis ans Ende? — Und es hielt wirklich aus unter dem Banne des Geistes dieser hervorragenden Frauen, durchschauert von dem Bewusstsein, dass es etwas Grosses, Erhebendes sei mitzuwirken, eins zu sein mit den Besten, Edelsten seines Geschlechtes aller Nationen.

*) *Mrs. Perkins-Gillmann*, die Verfasserin von »Women and Economics«.

Die zweite allgemeine Versammlung »Ueber Frauenlöhne« wird präsiert und eröffnet durch *Frl. Alice Salomon*. Die Rednerin weist darauf hin, dass die Lohnfrage überall den zentralen Punkt der Frauenfrage bilde, da die niedrige Bewertung und Bezahlung der Frauenarbeit zu den meisten der Schäden geführt hat, die wir jetzt bekämpfen, und somit eine ernste Gefahr bildet. Wir sehen die Arbeit der Frau meist so niedrig bezahlt, dass einerseits der Lohn nicht einmal zur Erreichung der notwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht, andererseits aber eine Schmutzkonkurrenz entsteht, durch welche auch der Lohn des Mannes herabgesetzt wird und zuletzt nicht mehr die *bessere*, sondern nur noch die *billigere* Arbeitskraft in Betracht kommt, wodurch natürlich weder das Niveau der Arbeiter, noch der Produktion gehoben wird, somit eine Verschlechterung der gesamten volkswirtschaftlichen Lage entsteht.

Als erste Referentin spricht Frau *Marie Lang aus Oesterreich* über: »Die unbewertete Arbeit der Hausfrau«. Mit der althergebrachten Tradition: »Die Frau gehört ins Haus« geht Hand in Hand, dass hier einzig und allein ihre Tätigkeit hingehöre. Die Gesellschaft aber bewertet diese Arbeit gar nicht, trotzdem sie der Lebenszweck so viel Tausender von Frauen sein soll und ist. Es gibt kein Gesetz, das diese Arbeitsleistung der Frau irgendwie anerkennt, und die Annahme ist irrig, dass dieselbe durch den vom Ehemann gewährten Unterhalt geregelt sei, denn diese Verpflichtung entwickelt sich aus dem Ehevertrag als solchem und ist gegenseitig. Die Arbeit der Frau aber durch Führung des gesamten Hauswesens, Besorgung und Erziehung der Kinder schafft Werte, die leicht beziffert werden können durch Vergleich mit solchen Hauswesen, wo die Frau fehlt und fremde, bezahlte Personen ihre Stelle ersetzen müssen. Aus dieser totalen Unbewertung entspringt allmählich die Unterschätzung dieser Arbeit, sogar durch die Frauen selbst, die aus falscher Bescheidenheit oder Verkennung der Tatsachen ihre häusliche Tätigkeit als gering taxierten, weil eben kein reeller Erfolg aufzuweisen war und oft genug die Frau nach einem laugen Leben treuester Pflichterfüllung im Hause beim Tode des Gatten ohne Recht an das Erworbene, ohne Mittel zum Leben dastand. Da gibt es nur ein Mittel: Wirtschaftsgenossenschaft, vollständige Gleichstellung der Gatten in Bezug auf das in der Ehe Erworbene, Anerkennung der oft ungeheuren Arbeit der Frau als Erhalterin des Ganzen. Die Abhängigkeit der Frau muss aufhören, die Wirtschaftsführung muss als eine Art Gesellschaftsvertrag anerkannt werden, wobei ein genaues Budget als Ausweis dienen muss. — Mit viel Humor und treffender Ironie weist die Rednerin auf die bisher als ideal gehaltene Hausfrau hin, die Schiller so fürchterlich wahr zeichnet mit dem Worte: »Und ruhet nimmer!«

Als zweite Rednerin sprach *Lady Aberdeen* über das Thema: »Gleicher Lohn für gleiche Leistung«. Als Vorsitzende der Women's Industrial Council in England bringt sie die Resultate der dort angestellten Untersuchungen im Falle gleicher Arbeit von Männern und Frauen. In den meisten Industriezweigen ist die höhere Arbeit noch in den Händen von Männern, wo aber das Gleiche von beiden Geschlechtern geleistet wird, ist dennoch die Arbeit der Frauen minder bezahlt, weshalb oft genug solche angestellt werden. In vielen Fällen ist es Gewohnheit geworden, von vorneherein Frauenarbeit geringer zu taxieren, und zwar tun das die Frauen selbst, indem sie ihre Arbeit nur als eine Art Uebergangsperiode betrachten, aus der eine gute Heirat sie erlösen soll. Daraus resultiert der Mangel an gründlicher Ausbildung, wirklicher Hingabe an die Arbeit, der dann eben geringere Löhnung wird, woraus alle die bekannten Misstände entstehen. Helfen kann da nur eine feste Organisation der Arbeiterinnen oder Anschluss an die vorhandenen männlichen Verbände.

Die nächste Referentin war *Mrs. Charlotte Perkins-Gillman* über »Erwerbsarbeit der besitzenden Frau«.

Dass die Frau arbeitet, hat noch nie irgend Jemand bekämpft, nur dass sie für ihre Arbeit auch Bezahlung, reelle Löhnung will, ganz gleich wie der Mann, das greift man an. Ganz besonders aber gilt die Ansicht, dass solche Arbeit für die begüterte Frau ein Unrecht sei. Vom Manne gilt das nie und nirgends. Warum? Seine Arbeit, heisst es, erhält die Welt, ist notwendig für die Erhaltung von Familie und Staat. Wäre es vielleicht nicht besser für alles, wenn wir dafür auch die Frauenarbeit besäßen? In den ersten Perioden der Menschheitsgeschichte bis weit hinein in unsere Zeit fiel den Frauen aller Stände produktive Arbeit mannigfachster Art zu und galt damals ausdrücklich als »weibliche Beschäftigung«. Heute gilt das gleiche als »unweiblich«, nachdem der Mann sich dessen bemächtigt und dadurch seine Kulturhöhe erreicht hat. Die Frau von heute sucht aber nicht nur die Hälfte ihrer Weltarbeit, sie will auch die Hälfte des Lohnes dafür, der ihr gebührt. Aber nicht der Lohn ist der Endzweck unserer Arbeit, deren Notwendigkeit durch Geldbesitz nicht aufgehoben wird, sondern vielmehr die Erhaltung des sozialen Körpers, dessen organischer Lebensprozess sie ist. Auch der Einwand ist hinfällig, dass die begüterte Frau den Armen das Brot nehme. Die Arbeit gehört den Fähigen, und sie wird nicht nur getan, um den Arbeiter zu erhalten, sondern die Welt, der jedes Individuum seine beste Arbeit schuldet. Wer arbeiten kann und es nicht tut, versündigt sich an der Gemeinschaft. — Das Arbeitsfeld der Welt ist gross genug für beide Geschlechter für tausende von Jahren noch, ehe alle Welt auch nur ihre primitivsten Bedürfnisse gestillt findet. Erst dann kommt die Arbeit am Schönen, die wahrhaft vervollkommnende Arbeit der Menschen. Darum also das Recht auf Arbeit und Lohn für beide Geschlechter!

Langanhaltender Beifall begleitete und verdankte der beliebten Rednerin ihre unübertrefflichen Darlegungen.

C. C. St.

Die internationale Konferenz gegen den Mädchenhandel

in Zürich, 15. und 16. September 1904.

Fast alle Staaten Europas, sowie Argentinien hatten Vertreter, zum Teil in grösserer Zahl, geschickt, und da auch aus andern Schweizerstädten viele herbeieilten und das zürcherische Publikum sich stark beteiligte, wuchs die Konferenz, die sonst mehr privaten Charakter trägt, fast zu einem Kongress heran, was wohl kaum in der Absicht der Veranstalter gelegen. Immerhin ist es ein Zeichen, dass auch weitere Kreise der Bevölkerung anfangen, sich für die Frage des Mädchenhandels zu interessieren, und da ja einer der Redner in der Unwissenheit und Ungläubigkeit des Publikums mit eine der Ursachen sieht, warum dieser schändliche Handel zu solcher Blüte kommen konnte, so ist dies wohl zu begrüssen.

Von den vier Sitzungen waren nur die beiden Vormittagssitzungen öffentlich.

Eröffnet wurde die Konferenz durch eine Ansprache von *Hrn. Prof. Hilty*, dem Ehrenpräsidenten des schweizer. Nationalkomitees. Er untersucht, was schon geschehen ist und noch geschehen kann und soll, und sieht in einem energischen Eintreten der Staaten, im Abschluss eines internationalen Staatsvertrages, in scharfen Strafgesetzen und gegenseitiger rechtlicher Unterstützung die wirksamsten Mittel zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Von Kongressen erwartet er keine praktische Wirkung, sondern nur Anregung. Der erste Schritt in der rechten Richtung war die Zusammenberufung der diplomatischen Konferenz in Paris 1902. Schon 1901 hatte Prof. Hilty in einem Artikel »Traite blanche«